

sich birgt. Doch ungeachtet der Kritik handelt es sich bei dem vorliegenden Buch um eine sehr gründliche und faktenorientierte Darstellung des lettischen nationalen Widerstandes und seiner letztlich gescheiterten Versuche, nach dem Vorbild von 1918/19 im Bündnis mit den westlichen Demokratien die lettische Unabhängigkeit zu erreichen. Es ist dem Autor zuzustimmen, dass trotz des Scheiterns der eigentliche Ertrag dieser Tätigkeit eine symbolische Dimension erlangte, die bis heute fort dauert.

Tilman Plath, Greifswald

Hannah Maischein: Augenzeugenschaft, Visualität, Politik. Polnische Erinnerungen an die deutsche Judenvernichtung, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015, 636 S.

Mit der Publikation „Augenzeugenschaft, Visualität, Politik. Polnische Erinnerungen an die deutsche Judenvernichtung“ versucht Hannah Maischein, eine Lücke in der Forschung zu schließen. Ihre Studie, die aus der Dissertation der Verfasserin (2014 an der Ludwig-Maximilians-Universität München verteidigt) hervorgegangen ist, behandelt die Selbstwahrnehmung der Polen als Augenzeugen der Judenvernichtung – ein Thema, das bis heute nicht nur im Land, sondern auch im Ausland sehr wenig erforscht und umstritten bleibt. Die Verfasserin untersucht visuelle Repräsentationen der Polen als Augenzeugen und setzt das polnische Selbstbild mit ihrer Wahrnehmung der Topografie Polens in Verbindung. Sie fragt: „Sehen Polen sich selbst als Helfer, Täter oder Opfer gegenüber der Juden?“ (S. 12) Außerdem möchte die Verfasserin die Unterschiede in der visuellen Repräsentation der ethnischen Polen und Juden in Polen analysieren.

Eine Voraussetzung für die Beschäftigung mit der von Maischein ausgewählten Thematik ist eine genaue Kontextualisierung des Problems der polnischen Augenzeugenschaft. Diese nimmt die Verfasserin in der 70-seitigen Einleitung vor. Dort spezifiziert sie ihren Forschungsgegenstand und skizziert den Aufbau ihrer Arbeit. Außerdem stellt sie ihre eigene Perspektive dar und erklärt, wie die Reaktion der polnischen Studenten auf Zbigniew Liberas „Lego“ sie dazu bewegte, sich mit dem polnischen Holocaust-Diskurs genauer auseinanderzusetzen (S. 20). Sie erklärt hier auch „die Bedingungen für den polnischen Augenzeugenschaft-Diskurs“ (S. 20). Eine wichtige Rolle spiele ihrer Meinung nach der Zusammenhang der Topografie und der Augenzeugenschaft der polnischen Gesellschaft, die sie als „Anwohner“ (S. 24) bezeichnet. In der Einleitung nimmt sich die Autorin vor, den westlichen und östlichen Shoah-Diskurs miteinander zu vergleichen, wobei sie immer wieder dazu tendiert, die Repräsentationen in Polen anhand westlicher Normen (z.B. Bilderverbot, Darstellungsgrenzen) zu erklären bzw. zu kritisieren (S. 32).

Im ersten Hauptteil erarbeitet sie das Konzept der Augenzeugenschaft – den zentralen theoretischen und methodischen Ansatz für ihre Arbeit. Anders als im westlichen Erinnerungsdiskurs, wo die Juden gleichzeitig als Subjekt und Objekt der Zeugenschaft dienen, würden sie in der polnischen Erinnerungskultur auf die Rolle eines Objekts der Erinnerung reduziert (S. 124). Die Polen übernehmen die Funktion des Augenzeugens und des Erinnerungsträgers bzw. eines lebendigen Beweises für die Ereignisse (S. 127).

Als sehr hilfreich erweisen sich die Zwischenfazite, in denen der Kern der einzelnen Kapitel zusammengefasst ist. Denn wegen des Umfangs der Publikation (mehr als 600 Seiten) besteht die Gefahr für die Leserinnen und Leser, den roten Faden zu verlieren. In

jedem Zwischenfazit situiert die Autorin ihre Ergebnisse im kulturellen Kontext und greift immer wieder auf die westliche Forschung zur Erinnerungskultur zurück.

Im zweiten empirischen Hauptteil untersucht die Verfasserin die Rezeption der polnischen Augenzeugenschaft in verschiedenen visuellen Medien. Ihren Korpus bilden vor allem Plakate, Collagen, Karikaturen, Denkmäler, Ausstellungen sowie Filme, Kunstwerke und Performanz (S. 14), mit deren Hilfe sie versucht, ihre Frage zu beantworten.

In ihrer Studie beschränkt sich Maischein auf die „Zeitspanne seit dem Kriegsende bis nach der Jahrtausendwende in Polen“ (S. 12). Den empirischen Teil ihrer Studie teilt die Kulturwissenschaftlerin in drei Phasen: Zuerst untersucht sie die visuellen Repräsentationen, die in den ersten Jahren nach dem Krieg entstanden sind. In dieser Phase sei die Rolle der Polen als Augenzeugen – ein positives Selbstbild (S. 261) – festgelegt worden. In Polen hätten sich zu dieser Zeit nationale Mythen und durchweg positive Narrative über die polnische Gesellschaft entfaltet. Die Stimmen, die Polen negativ darstellten, seien als anti-polnisch wahrgenommen worden, weil sie das Siegenarrativ konterkarierten. Die Zeit von der Entstalinisierung bis in die 1970er Jahre wird von Maischein als zweite Phase definiert, in der es vor allem zur Instrumentalisierung der Augenzeugenschaft gekommen sei. Seit den 1980er Jahren habe sich die Kritik des Polenbildes in den visuellen Medien verstärkt. Der Zeit nach der politischen Wende bzw. nach dem Ende des Ost-West-Konflikts schreibt sie eine wichtige Funktion zu: In dieser Zeit sei die Erinnerung zurückgekehrt.

Maischein geht zu Recht davon aus, dass sich die Rolle der polnischen Gesellschaft während des Genozids den Kategorien von Raul Hilberg nicht eindeutig zuordnen lasse. Während sich die Kategorien Täter, Opfer und Mitläufer in der Wirklichkeit miteinander überlappen, sei das Selbstbild der Polen in der visuellen Repräsentation der Augenzeugenschaft meist stereotyp. Maischein stellt die Polen als Augenzeugen dar, die bei der Massenvernichtung der Juden eine passive oder aktive Rolle angenommen hätten. Polen, die als Zuschauer galten, hätten nach Ansicht der Verfasserin in diesem „Machtverhältnis“ (S. 9) das Recht gehabt, über das Schicksal der Juden zu entscheiden. Dabei bagatellisiert sie die Gefahr, die den Rettern drohte. Nur beiläufig erwähnt sie die potentiellen Konsequenzen der Hilfeleistung für die Helferinnen und Helfer sowie deren Familien.

In den visuellen Repräsentationen seien die meisten Polen als heldenhafte Helfer oder sogar als Opfer gezeigt worden. Maischein kritisiert diese visuelle Darstellung der Heldenhaftigkeit der Polen und die Verdrängung der Schuld bzw. das Schweigen der Kunst über die polnische Mittäterschaft. Immer wieder betont die Autorin die Alterität der Juden, welche in der visuellen Kunst sichtbar wird. Die Andersartigkeit der Juden sei in den Repräsentationen u.a. durch ihr Aussehen und ihre Kultur, die den Polen „fremd“ vorgekommen seien, unterstrichen worden. Bei der Darstellung des historischen Diskurses unterschätzt die Verfasserin den Einfluss der kommunistischen Propaganda, die nach dem Kriegsende herrschte, auf die gegenwärtige Kunst und die aktuellen historischen Debatten. Durch die Zensur bestimmten die Kommunisten, welche Repräsentationen erscheinen konnten und welche die Öffentlichkeit nicht zu sehen bekommen sollte; andere Werke der visuellen Kunst modifizierten sie. Aufgrund der Lenkung und der Kontrolle der historischen Debatten kann man nicht von einer freien Entwicklung der visuellen Kunst sprechen; folglich hätte die Autorin ihre Fragestellung anders formulieren sollen: Sie hätte beispielsweise die visuelle Darstellung der deutschen Judenvernichtung unter der kommunistischen Regierung und in der Zeit danach untersuchen oder den Einfluss der kommunistischen Propaganda auf die

Selbstbilder der Polen als Augenzeugen problematisieren können. Zwar analysiert sie ein sehr umfangreiches empirisches Material, ihre Befunde lassen aber eine generelle Distanzierung und die Einbezugnahme der kommunistischen Zensur vermissen. Deswegen scheint es der Rezensentin problematisch, Maischein darin zuzustimmen, dass sie „eine originär polnische Erinnerungsperspektive“ (S. 24) erschließen konnte.

In ihrer Studie stützt sich Maischein vor allem auf die nichtpolnische Forschungsliteratur. Dabei scheint sie viele polnische Erinnerungsdebatten und Forschungsbeiträge zu bagatellisieren. Bedauerlicherweise hat die Verfasserin die neuesten Forschungspublikationen, die sich u.a. dem Thema der Repräsentationen der polnischen Augenzeugenschaft widmen – u.a. „Zagłada. Współczesne problemy rozumienia i przedstawiania“ [Der Holocaust. Zeitgenössische Probleme des Verstehens und Darstellens] von Przemysław Czapliński (2009), „Opowieść Zagładę. Polska proza i historiografia wobec Holocaustu (1987–2003)“ [Den Holocaust erzählen. Polnische Prosa und Historiografie gegenüber dem Holocaust (1987–2003)] von Bartłomiej Krupa (2013) sowie „Reprezentacje holokaustu“ [Repräsentationen des Holocaust] von Jerzy Jarniewicz und Marcin Szuster (2014) –, nicht berücksichtigt.

Unklar bleibt, warum die Verfasserin sich mit dem Selbstbild der Polen im Theater nicht auseinandergesetzt hat, gilt das polnische Theater doch als das „mutigste“ visuelle Medium, das die problematischen Themen nicht verdrängte. Maischein behandelt nur ein einziges Beispiel des polnischen Gegenwartstheaters, wenn sie die Selbstbilder in Krzysztof Warlikowskis Theaterstück „(A)pollonia“ analysiert, dessen Uraufführung 2009 in Warschau stattfand. Natürlich war dies nicht die einzige Inszenierung, die sich der polnischen (Mit-)Täterrolle widmete. Schon vor der politischen Wende gingen die Dramaturgen der schwierigen Frage der polnischen Rolle in der Shoah nach. Die Verfasserin hätte hier auf das Theaterstück „Pułapka“ [Die Falle] von Tadeusz Różewicz (1982) verweisen können, dessen Autor auf das Ziehen der Goldzähne und somit auf die Gewinnsucht der Polen anspielt. Im Gegenteil zu den anderen Disziplinen ist das Theater ein relativ gut erforschtes Feld. 2013 erschien die sehr umfangreiche Studie „Polski teatr Zagłady“ [Das polnische Theater zum Holocaust] von Grzegorz Niziołek, in der die Täterrolle der Polen im Vordergrund steht. Die Verfasserin weist auf diese Publikation und die Auseinandersetzung des polnischen Theaters mit der Schuldfrage sowie dem dabei entstehenden Selbstbild der Polen nicht hin.

Hannah Maischeins Forschungsbeitrag hat dennoch eine große Bedeutung – nicht nur wegen der mangelhaften Untersuchung des Themas in anderen Bereichen der visuellen Kunst, sondern auch angesichts der aktuellen Situation in Polen, wo eine Verdrängung der umstrittenen Rolle der Polen während der Shoah angestrebt wird. Möge Maischeins Wunsch, mit ihrer Arbeit einen Dialog zwischen Polen und Juden in Gang zu bringen, der zur Ergänzung der unterschiedlichen Perspektiven führen und den Konflikt zwischen den beiden Gruppen beenden würde (S. 14), in Erfüllung gehen.

Izabela Suszczyńska, Hamburg